

Exegese / Bibelwissenschaft

Aufgabe und Durchführung einer Theologie des Neuen Testaments, hg. v. Cilliers Breytenbach / Jörg Frey. – Tübingen: Mohr Siebeck 2007. (XII) 364 S. (Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, 205), geb. € 99,00 ISBN: 978-3-16-149252-5.

Der Bd geht auf eine Fachtagung zurück, die 2004 in Berlin stattfand und mögliche Aufgaben und Probleme einer neutestamentlichen Theologie zur Diskussion stellte. Den Anlass bildete das Erscheinen der monumentalen zweibändigen *Theologie des Neuen Testaments* von F. Hahn (2002, mittlerweile in 2. Auflage 2005). Für die Publikation wurden die Beiträge erweitert um programmatische Entwürfe zu einer Theologie des NT, aber auch um Perspektiven von außerhalb Deutschlands, die aber (mit einer Ausnahme: Nordamerika) auf Europa beschränkt bleiben. Stimmen aus dem südamerikanischen bzw. afrikanischen Kontext fehlen.

Bereits bei der ersten Lektüre fällt die Verschiedenheit der Wahrnehmungen und Zugänge zum Phänomen einer Theologie des NT auf, die in diesem Bd versammelt sind. So möchte ich zuerst stich-

punktartig die immer wieder zur Sprache gebrachten Anfragen, Themen und Streitpunkte benennen und dann einen Überblick über die einzelnen Beiträge geben, wobei ich nur auf wenige näher eingehen kann.

Strittige Themen sind: (1) Was ist eigentlich unter „Theologie“ zu verstehen: eine geschichtliche Darstellung des theologischen Denkens (im weiteren Sinne) der neutestamentlichen Schriften oder *unsere* Aktivität des Theologie-Treibens im gegenwärtigen Kontext auf der Basis des NT? (2) Wie ist das Verhältnis zu klären zwischen einer Theologie des NT als systematischer Interpretation und einer Geschichte des ältesten Christentums als einer historischen Rekonstruktion, oder, noch weitergehend, einer religionswissenschaftlichen Darstellung des Urchristentums als einer Präsentation aus einer distanzierten Außenperspektive? (3) Wie soll die nach wie vor unge löste Frage nach der *Einheit* des NT angesichts der Verschiedenheit der theologischen Denkweisen in den einzelnen Schriften behandelt werden? (4) Damit verbunden: Was bedeutet es für eine Theologie des NT, dass es das „NT“ als solches erst seit der Bildung des Kanons gibt? Ist es lediglich der Usus der Glaubensgemeinschaft, der die Kon-

zentration auf den Kanon bedingt, oder fordert der Kanon umgekehrt eine neutestamentliche Theologie, die sich primär an den Prinzipien und Kriterien der Kanonbildung orientiert? (5) Wie ist das Verhältnis zum sogenannten „AT“ zu bestimmen, wie sind die Schriften Israels sachgemäß in die Darstellung einzubeziehen? Unbestritten ist dabei die sachliche Notwendigkeit des Einbezugs des AT. (6) Gehört die Botschaft des historischen Jesus in eine Theologie des NT? Fast alle Autoren des vorliegenden Bdes (Ausnahme: Morgan) beantworten diese Frage positiv.

Die Aufsatzsammlung ist in drei Teile gegliedert. Den ersten Teil, der exegetische, konfessionelle und gesellschaftliche Perspektiven der Forschungsdiskussion bespricht, eröffnet ein materialreicher Überblick von J. Frey, der Entstehung und offene Fragen der Disziplin „Theologie des NT“ nachzeichnet und dabei den Ursprung als eine Art biblischer Systematik offen legt; wegweisend waren im Rückblick die Arbeiten von J. Ph. Gabler 1787, F. Chr. Baur 1864, W. Wrede 1897 und R. Bultmann 1953. R. Hoppe zeigt anhand ausgewählter Problemfelder, dass zwischen Hahns *Theologie* und einigen Pendants aus katholischer Feder keine grundsätzlichen konfessionellen Kontroversen bestehen. J. Reumann sichtet die amerikanische bibelwissenschaftliche Landschaft und diagnostiziert ein vergleichsweise geringes Interesse an Werken zur Theologie des NT – situative Interessensvoraussetzungen werden hier besonders gut sichtbar. R. Morgan beschreibt einen (britisch-) anglikanischen Akzent einer Theologie des NT: literarisch-kanonischer (weniger historischer) Ansatz, daher Aufbau in kanonischer (nicht chronologischer) Folge der Schriften; das Bemühen um die Einheit des Glaubens und die theologische Interpretation der Textgehalte (subject-matter); Verzicht auf die Integration der Forschung zum historischen Jesus.

Der zweite Teil ist der Präsentation alternativer Entwürfe einer Theologie des NT gewidmet – m. E. der spannendste Teil des Bdes. J. Becker entfaltet einen primär historischen Zugang, da das Urchristentum als „geschichtlich gewordenes, religiöses Phänomen“ zu verstehen sei, das sich „sein eigenes Profil im Kontext der antiken Religionswelt erarbeitete“ (117). Auch angesichts eines theologischen Interesses votiert er für einen geschichtlichen Zugang: „Der Gewinn ist, Lebenswirklichkeit [...] im Urchristentum aufzudecken und nicht nur von der Geschichte abgehobene Glaubensüberzeugungen zu besprechen“ (120). Folgerichtig bevorzugt er einen integrativen Ansatz, der Theologie *in* Geschichte erfasst (123). Ferner plädiert Becker für einen Einbezug des historischen Jesus (124–126) und eine Öffnung der Kanongrenzen, wofür das Quellenmaterial faktisch freilich eng begrenzt ist (126–133).

Ganz anders orientiert ist der Beitrag von J. Schröter, der die Bedeutung des *Kanon*s für eine Theologie des NT umsetzt: Die theologische Kohärenz des NT entstehe „nicht schon durch historische Analyse der Einzelschriften, sondern erst durch ihre gemeinsame Interpretation als Schriften eines den christlichen Glauben bezeugenden Corpus“ (157). Die sich daraus ergebende kanonische Interpretation will in der Konsequenz eine Theologie des NT aus der Perspektive der Bedingungen, Anliegen und Entscheidungen der Zeit der Kanonentstehung erfassen: „Eine Theologie des Neuen Testaments muss diejenigen Inhalte herausarbeiten, die für die im Neuen Testament versammelten Schriften – und zwar in dieser Zusammenstellung! – kennzeichnend sind“ (152).

So stringent dieser Ansatz zweifellos ist, führt er in der Ausführung zu einer neutestamentlichen Theologie des 2. oder 3. Jh.s. Aus einer solchen Theologie erfährt man viel über die theologischen Entwicklungen der frühen Kirche, aber wenig über die Lebensumstände und Überzeugungen der ersten Christen im 1. Jh., ganz zu schweigen von der Verkündigung Jesu. Somit handelt es sich sicher um eine wichtige Ergänzung, aber kaum um das Ganze einer Theologie des NT.

Wieder anders betont F. Vouga den wechselseitigen Zusammenhang zwischen den historischen Texten und der existentiellen Situation der heutigen Leser, so dass die Arbeit der Interpretation zu einer „handwerkliche(n) Kunst“ wird, die über technische Analysen hinaus „ein persönliches Bemühen des Denkens und des Verstehens verlangt“ (163). Vougas Entwurf einer Theologie des NT orientiert sich strukturell an Kategorien, die sich dem heutigen theologisch-philosophischen Gespräch verdanken.

H. Räisänen bietet als Alternative zur klassischen Theologie des NT eine Darstellung aus religionsgeschichtlicher Perspektive an, die die Kanongrenzen überschreitet, die kulturelle und religiöse Umwelt des Urchristentums als Grundlage einbezieht, die Bildung des urchristlichen Gedankenguts auf dem Hintergrund v. a. sozialer Erfahrungen (nicht von Lehren) versteht, der Vielfalt des frühen Christentums gerecht wird und eine (kritische!) Anbindung an die Gegenwart findet. Er demonstriert diesen Weg an einem Kapitel einer projektierten Gesamtdarstellung: den verschiedenen urchristlichen Zugängen zum Heil.

Wichtig daran ist für mich der konsequente Versuch, urchristliches Denken in seinem Kontext zu verstehen (z. B. Opfer: 186). Freilich dominiert auch bei Räisänen ein an bestimmten religionsgeschichtlichen Kategorien gewonnener systematischer Zugang gegenüber einer historischen Perspektive, was z. B. beim Einbezug späterer gnostischer Schriften direkt neben Paulus auffällig wird. Interessant ist, dass für Räisänen nicht mehr der konfessionelle, sondern der gesellschaftliche (skandinavische) Gesprächskontext prägend ist. Als Konsequenz erfolgt die Darstellung in einer ausgesprochen distanziert-kritischen Außenperspektive.

Der britische Altmeister der Exegese, C. K. Barrett, argumentiert für einen historischen Zugang zum theologischen Gehalt des NT, der mehr ist als eine Sammlung von *texta probantia*. Das schlägt sich schon im Aufbau des Beitrags

nieder, der von Paulus über Johannes zu Jesus führt. – J. D. G. Dunn akzentuiert das lebendige „Theologisieren“ (so sein Formulierungsvorschlag: „New Testament Theologizing“), das sowohl die Schriften des NT als Momentaufnahmen situationsbezogener theologischer Prozesse als auch unseren heutigen Umgang damit, unser theologisches Urteilen und Abwägen (gerade auch unterschiedlicher theologischer Entwürfe) umfasst. „It is not Paul and John who write NT theology, but we do! We theologize in, with and through the writings of the NT – a much more engaging and exciting pursuit than simply describing the thought processes of some early Christians in antiquity“ (246).

Unter dem programmatischen Titel „Theologie als Rhetorik“ behandelt J. S. Vos das Verhältnis zwischen Theologie und Rhetorik in den Paulusbriefen, wobei er von einschlägigen Forschungen ausgeht. Die rhetorische Analyse vermag einerseits die Situationsgebundenheit der paulinischen Theologie (die Argumentation dient einem Gesprächsziel) aufzuweisen, andererseits die Wahrnehmung der subjektiven Perspektive der heutigen Interpreten, die zu unterschiedlichen Verstehensentwürfen (z. B. christlich oder säkular) führt, zu eröffnen.

Eine damit verbundene ideologiekritische Perspektive, die sich bewusst außerhalb der paulinischen Überzeugung stellt, kann dabei deren Eigenwert auch verfehlen, so wenn Vos Paulus eine „imperialistische [...] Rhetorik“ (270) attestiert, die die Herrschaft des nationalen Gottes der Juden über die ganze Welt aufzurichten will, was doch zu undifferenziert bleibt.

Der dritte Teil ist systematischen Präzisierungen im engeren Gespräch mit Hahns Theologie gewidmet. H. Slenczka handelt über das Verhältnis von (gegenständlicher) Offenbarung und Erfahrung des Glaubens als Ausgang einer Theologie des NT. F. W. Horn reflektiert Möglichkeiten und Grenzen der Integration der Ethik in eine solche Theologie. P. Neuner diskutiert die hermeneutische Spannung zwischen einem Verständnis der Schrift als personal-pluralem Offenbarungswort und dem Glauben der Kirche als Schlüssel zur Schrift. W. Krötke problematisiert am Beispiel der Darstellung des eschatologischen Gerichts nach den Werken in Hahns Theologie den Aufweis der Einheit des NT. K. Lehmann stellt die positive Bedeutung der historisch-kritischen Bibelwissenschaft für Gesellschaft und Kirche heraus und ordnet sie in einen umfassenden Verstehensprozess der Bibel ein. In einem Nachwort beschreibt F. Hahn angesichts der Diskussion noch einmal wesentliche Grundlinien seiner Theologie des NT.

Mit dem vorliegenden Bd ist es ein wenig wie mit dem darin besprochenen Kanon des NT: Die Lesenden müssen die Zusammenhänge der einzelnen Schriften selbst entdecken, dann aber erhalten die Beiträge einen „Mehrwert“, der die Diskussion um eine Theologie des NT anscharft und bereichert. Das differenzierte Angebot an Fragestellungen und Alternativen wirkt orientierend und anregend. Konzeptionell fällt auf, dass wenig über einzelne theologische Sachaussagen diskutiert wird, sondern grundsätzliche Fragen einer Theologie des NT im Zentrum stehen. Mir ist bei der Lektüre einmal mehr deutlich geworden, wie wichtig die Situationsbindung, der diskursive Charakter der einzelnen neutestamentlichen Schriften für das Verständnis ist. Dabei werden existentielle Perspektiven sichtbar: Es geht mindestens ebenso sehr um eine *Gottes-Beziehung* denn um ein Gottes-Denken, und es handelt sich (als Erbe aus dem Judentum) um das Bild eines Gottes, der sich in der *Geschichte konkreter Menschen* offenbart. Solche Erfahrung lässt sich erzählen und reflektieren, entzieht sich aber einer umfassenden systematischen Einordnung. Mir ist weiter deutlich geworden, dass die *Sympathie* des Wissenschaftlers einen nicht unerheblichen Faktor bei der Darstellung des Urchristentums bildet – da sie das Identifikationspotential der theologischen Argumentationen der Urchristen leichter erfassen kann. Schließlich scheint es mir wichtig, bei aller wünschenswerten theologischen Anschlussfähigkeit auch unsere *Distanz* zu den Texten des NT bewusst wahrzunehmen; nur aus der historischen Distanz können sie uns echte (weil kritische) Gesprächspartner sein, die uns nicht nur bestätigen, sondern auch überraschen und verunsichern.

Münster

Stefan Schreiber